



Sie dachten, sie würden hier alt werden

Text: Paul Weinheimer, Fotos: Friedrich J. Richter, „Zeit Online“ 8. Januar 2025

Charlotte lebt im Heide Camp – doch ihr Zuhause auf dem Campingplatz ist nur noch auf Zeit. Bis Dezember muss sie ihren Camper räumen

Im Heide Camp Brüggen leben Menschen, die nicht viel zum Leben brauchen, nicht mal ein eigenes Bad. Nun wird ihnen auch das genommen, hier sollen Luxus Chalets entstehen

Ein Heidecamper würde niemals sagen, er wohne hier, weil es billig ist. Für einen Heidecamper ist sein Platz nicht die letzte Station vor der Wohnungslosigkeit, sondern das Leben, das er sich immer gewünscht hat. Den Wald vor der Haustür, den Rasen unter den Füßen, und die Ersatzfamilie direkt nebenan.

Jeder der rund 70 Dauercamper hat seine ganz eigene Geschichte. Hier soll es um drei von ihnen gehen. Um Marcel, der im Heide Camp sein erstes richtiges Zuhause fand. Um Sandra, die hier hervor ihrem gewalttätigen Ex floh. Und um Sigi, die die Einsamkeit nach dem Tod ihres Mannes fast verschluckt hätte, wäre da nicht dieser Platz gewesen.

Dieser Campingplatz ist ihr Zuhause. Bald wird er nicht mehr da sein.

Marcel

Er muss sechs oder sieben Jahre alt gewesen sein, als er auf sein BMX-Rad stieg. Eigentlich wollte er nur zum Nachbarn die Straße runter, dahin, wo die Bagger standen. Aber an der Kreuzung erwischte ihn ein Auto. Er flog durch die Luft. Brach sich den Arm, die Hüfte und schlug mit dem Kopf auf

den Asphalt: Schädel-Hirn-Trauma.

Sechs Monate lag er im Krankenhaus. Danach hatte er eine riesige Narbe auf der Stirn, und in seinem Kopf war alles anders.

Heute ist er ein drahtiger Kerl mit raschelkurzem Haar, der seine Puma-Cap tief in das Gesicht gezogen trägt. Fast verdeckt sie die Narbe. Wie ein umgedrehtes Nike-Zeichen streckt sie sich von der Stirn bis zur Nase.

Zwölf Jahre war er alt, da sagten ihm seine Eltern, dass sie ihn adoptiert hätten. Zehn Tage sei er alt gewesen, als ihn seine Mutter in eine Babyklappe gelegt habe.

Schon als Kind habe er das Gefühl gehabt, anders zu sein, erinnert er sich. Nicht ausreichen. Das ließen ihn seine Eltern immer spüren. Etwa, als er sich nur knapp durch die Hauptschule schlepte und dann an seiner Lehre als Schreiner scheiterte. Er sei einfach zu dumm, sagten seine Eltern.

Marcel rebellierte. Ging zu Böhse-Onkelz-Konzerten, hing mit Typen ab, die Kokain schnupften, und als er eines Tages wieder mit seinen Adoptiveltern aneinandergeriet, packte er zwei Sporttaschen und ging. Da war er Ende 20.

Er übernachtete auf Sofas oder in der Garage eines Freundes. Wenn er keinen Schlafplatz fand, ging er in den Wald. Sammelte Äste und Moos, um sich daraus einen Unterschlupf zu bauen. Deckte sich mit einer Plastikplane zu. Über ein halbes Jahr hauste er so, bis er einen Bekannten traf, der ihn aufnahm, ihm warmes Essen gab und half, einen Job zu finden. Er arbeitete auf dem Bau und zimmerte an Häusern herum. Wohnte im Wohnwagen seines Chefs, wohnte hier, wohnte da, immer auf dem Sprung.

2017 erzählte ihm eine Freundin vom Heide Camp. Eine Hütte stand zum Verkauf. 3000 Euro. Er nahm all sein Geld zusammen und kaufte sie. Da war er 38 und hatte, zum ersten Mal in seinem Leben, ein Zuhause, das diesen Namen verdient.

Sandra

Klein und sehnig ist sie, sie spricht schnell und hart. Viele Jahre sei sie frühmorgens aufgestanden, um für kleines Geld bei Ärzten und Anwälten zu putzen. Ihre Tochter habe den Kontakt abgebrochen. Ihr Ex habe sie misshandelt.

Sieben Jahre war sie mit ihm zusammen. Sie liebte ihn und verzieh ihm, wenn er sich über sie lustig machte und ihr ins Gesicht schlug. Einmal kam er aus dem Urlaub zurück. Sie stritten. Plötzlich packte er sie und schleifte sie das Treppenhaus hinunter; die steinernen Stufen rissen ihr die Haut auf ihrem Rücken auf, erinnert sie sich. Sie habe sich am Holzgeländer festgeklammert, und als die Nachbarn erschrocken in ihren Türen standen, habe er nur gerufen: „Guckt mal, welche Kraft dieses Biest hat.“

Dann habe er selbst die Polizei gerufen, weil er so in Rage gewesen sei, dass er Angst gehabt hätte, ihr sonst was anzutun. Sie ging für immer.

Lebte drei Monate bei ihrer Tochter, entdeckte dann das Angebot: „Camper günstig abzugeben.“ 3500 Euro sollte er kosten, dazu knapp 150 Euro Pacht pro Monat. Sie habe keinen Augenblick gezögert.



Als Sandra im Heide Camp ankam, war sie verzweifelt. Hier fand sie ein neues Zuhause. Seit sie weiß, dass sie wegmuss, plagen sie Zukunftsängste



„Camper günstig abzugeben.“ 3500 Euro hat Sandra für ihr Zuhause bezahlt. Nun muss sie raus. Eine neue Wohnung findet sie trotz Wohnberechtigungsschein nicht

Auch wenn sie viel zurücklassen musste. Ihre Udo-Jürgens-Schallplatten, die Weihnachtskugeln von ihrer Mutter und eine Engelsstatue, die ihr eine Freundin geschenkt hatte.

Sie habe nur noch 25 Kilo gewogen, erzählt sie, als sie ins Heide Camp zog. „Ich war kurz davor, aufzugeben.“

Sigi

Die meiste Zeit verbringt Sigi, die Adlerfrau, mit einer Zigarette in der Hand auf dem Sofa in ihrem Häuschen. Die Wände zusammengezimmert aus Holz und Rigips, ein großes Wohn- und Schlafzimmer, Küche, Bad und ein kleiner Garten mit einem Teich für Frösche.

In ihrem grauen Lieblingshirt, das mit Katzen gemustert ist, sitzt sie oft versunken in der Sofalehne und zapft durchs Fernsehprogramm.

Vor Jahren hat sie sich einen Weißkopfadler auf ihren Oberarm stechen lassen, ihr Lieblingstier. Stolz blickt er von ihrer Schulter hinaus in die Welt.

Über die Zeit vor dem Heide Camp spricht sie nicht gerne. Nur so viel: Gelegenheitsjobs, Stress mit der Tochter, ihr Leben ein „depressives Loch“.

Bis sie bei einem Bikertreffen Gert kennenlernte, der ihr ein zweites Leben schenkte, so drückt sie es aus.

Gert wohnte im Heide Camp. Bei ihrem ersten Besuch fand sie das komisch. Aber beim dritten Date küsst sie

sich. Beim vierten brachte sie eine Zahnbürste mit, dann eine Tasche, und irgendwann ging sie gar nicht mehr.

2014 heirateten die beiden, sie in Weiß, er auf seinem „Eisenschwein“, einer Yamaha XJR. Auf den Hochzeitsfotos strahlt sie mit Blumenstrauß in seinem Arm. Für die Sommermonate hatten sie ihr Häuschen im Heide Camp. Die Winter verbrachten sie in Hurghada am Roten Meer, wo sie auch auf Hochzeitsreise waren.

Doch ab 2022 ging es Gert zusehends schlechter. Er konnte Essen nicht mehr bei sich behalten, wurde schwächer und schwächer. Vielleicht war es der jahrelange Erbstreit mit der Familie, die Magengeschwüre. Sigi weiß es nicht. Aber als sie ihn an einem Morgen im Mai 2023 zum Kaffee rief, im Apartment in Hurghada, da hörte sie kein Schlurfen, kein Grummeln, so wie sonst. Er lag reglos im Bett.

Die Überführung der Leiche sollte mehr als 20000 Euro kosten. Geld, das Sigi nicht hatte. Also musste sie ihn einäschern lassen. Das Geld dafür, 5000 Euro, schenkte ihr ein Deutscher aus dem Resort. Sie kannte ihn kaum. Vor Dankbarkeit sei sie in Tränen ausgebrochen, erinnert sie sich.

Im September 2023 kam sie zurück. Ihre Nachbarin aus dem Heide Camp holte sie am Flughafen ab und kümmerte sich um sie. Brachte ihr Essen, hörte ihr zu, reichte ihr Taschentücher, wenn sie wieder weinte.

Sie war daheim. Ohne Gert, aber nicht allein.



Die entweihete Kirche aus Zeiten der britischen Armee steht seit Jahren leer. Wie viele Gebäude aus der Besatzungszeit im und um das Heide Camp steht auch sie unter Denkmalschutz

Der Ort

Das Heide Camp liegt ungefähr 25 Autominuten westlich von Mönchengladbach und einen Steinwurf von der holländischen Grenze entfernt. Bis Ende der 1990er Jahre betrieb die britische Armee hier eines der größten Munitionsdepots Europas; hinter dem 18 Kilometer langen Zaun konnte sich die Natur weitgehend ungestört entwickeln. Nachdem die Engländer abgezogen waren, wurde das Areal als Naturschutzgebiet Brachter Wald ausgewiesen. Fichtenwald, weite Wiesen; in der Abenddämmerung stehen Hirsche auf den Lichtungen.

Rund um die ehemaligen Kasernen entstand ein Campingplatz. 130 Stellplätze für Dauer- und Wochenendcamper und 54 für Wohnmobile. Urlaub in der Heimat, Radtouren im Wald, Baden am nahen Dahmensee.

Immer mehr Menschen zogen nicht nur für einige Wochen, sondern für Jahre ins Heide Camp. Weil ihre Miete zu teuer geworden, weil ihre Beziehung zerbrochen war. Oder beides. Das Camp wurde zu einem Dorf, in dem jene heimisch wurden, die ihre Heimat verloren hatten.

Marcel, Sandra, Sigi

Die Gerüchte begannen im Januar 2024. Es hieß, der neue Besitzer des Heide Camps wolle den Platz umbauen. Nichts war konkret, bis sie ein paar Wochen später die E-Mail in

ihrem Postfach fanden: Einladung zur Infoveranstaltung.

Die Stimmung war düster an jenem 25. Februar 2024, als die Heidecamper sich in einer Veranstaltungshalle neben dem Campingplatz versammelten.

Zwei Männer traten vor die Bewohner. Beide trugen Brille und Kurzhaarschnitte und hielten sich nicht lange mit Begrüßungsgeplänkel auf. Einer der beiden stellte sich als der Investor vor, der das Heide Camp für 30 Millionen Euro modernisieren wolle. Neben ihm stand Uwe Wilms, der Manager des Camps. Ja, sagte der Investor, er wisse, das sei keine schöne Situation, aber es gehe nun mal nicht anders – er müsse ihnen allen leider kündigen.

Ruhe. Bis eine Männerstimme in die Stille donnerte: „Macht Ihnen das Spaß, uns zu quälen?“ Zustimmendes Raunen aus der Menge.

Ja, fuhr der Investor fort, unbeeindruckt vom Geraune im Saal, er wisse, dass viele von den Anwesenden hier dauerhaft wohnten. Aber der Platz sei nun mal marode. Jetzt müsse man modernisieren.

Lauben, Wohnwagen, Häuschen – alles solle weg und Platz machen für moderne Chalets, Kaufpreis ab 150000 Euro.

Im Dezember 2024 müssten alle Dauercamper das Heide Camp verlassen, dann sei endgültig Schluss. Tut mir leid, sagte der Investor dann noch. Der Manager des Camps stand daneben und nickte nur.

Nach der Veranstaltung standen Sigi und Sandra wie betäubt vor der Halle. Sigi, die sonst so toughe Adlerfrau, weinte. Sie rauchten und schwiegen.

Die Angst, alles zu verlieren, wirkt seitdem noch lähmender als die Kälte, die durch die undichten Stellen in den Wohnwagen kriecht.

Sandra, Sigi

Ein Spätsommerabend fünf Monate später, Parzelle Nummer 67. Sandra, die Kümmerin mit den harten Zügen, huscht zwischen ihrem Wohnwagen und dem Pavillon im Garten hin und her. Stellt selbstgemachtes Tsatsiki, Feta-Tomaten-Salat und Paprika-Schnitzchen auf den Glastisch. Zupft die Plastiktischsets zurecht, auf denen in geschwungenen Buchstaben „Home Sweet Home“ steht. Alles muss an der richtigen Stelle stehen. Berufskrankheit einer erfahrenen Putzkraft, sagt sie.

Ungefähr sechs Meter lang ist ihr Campingwagen; er verschwindet fast hinter einem massiven Holzvorbau, in dem sich Küche und Bad befinden. Davor tollten Floki und Tara im Gras, ihre beiden russischen Hütehunde. Sie beginnen laut zu bellen, als Sigi, die Adlerfrau, am Gartentor erscheint.

„Ist ja gut!“, schreit Sandra von drinnen. Sigi hat Fleisch mitgebracht. Steaks, Würstchen und Nackenkoteletts. „Habe ich von meiner Nachbarin geschenkt bekommen!“

Wenig später steht sie am Grill, in der einen Hand eine Maurerkelle, mit der sie die Glut anfacht, in der anderen eine Zigarette.

Sandra und Sigi sind wie ein altes Ehepaar. Aber eines, das sich noch liebt. Sie streiten sich über die Campingplatzverordnung, über Xavier Naidoo und darüber, warum Sigi auf WhatsApp nicht zurückschreibt.

„Ja, ich schreib dir ja immer und frag, wie’s dir geht“, sagt Sandra und klopf mit ihrer gestopften Kippe auf den Tisch.

„Watt soll ich da sagen, mir geht’s beschissen“, sagt Sigi und schaut Sandra durch ihren Pony an, der wie eine Kurzgardine vor ihren Augen hängt.

Beide lachen. Dann wendet Sigi ihren Blick wieder dem Grill zu.

Später, als beide am Tisch sitzen, fragt Sandra, wie die Wohnungssuche läuft.

„Nur Absagen, wie immer“, seufzt Sigi.

„Für den Investor sind wir einfach eine Nummer, die möglichst schnell verschwinden und keinen Ärger machen soll“, sagt Sandra.

Uwe

„Um diese Drecksbuden kümmert sich niemand mehr“, sagt Uwe Wilms, der Manager des Heide Camps, und zeigt im Gehen auf Parzelle 61, einige Meter von Sandras Camper entfernt.

Schiefe Holzplatten halten das Haus gerade so zusammen. Die graue Farbe bröckelt ab. In einer der Nachbarparzellen ist der Zaun umgefallen. Im Vorgarten aus Asphalt stehen eine Waschmaschine, ein Kühlschrank, leere Cola-Flaschen und ein kaputtes Regal.



Etwa 120 Menschen leben im Heide Camp. Einige, weil sie sich keine andere Wohnung leisten können. Andere, weil sie hier etwas gefunden haben, das sie anderswo vermissen: Gemeinschaft



Neben seinem Häuschen hat Marcel auf einem alten Wassertank einen kleinen Ausguck gebaut. Seine Arbeitshose bekam er von einer Nachbarin geschenkt. „Hier hilft man sich noch“, sagt er



Seit elf Jahren lebt Sigi im Heide Camp. Viel habe sie erlebt, sagt sie. Ihren Stolz habe sie trotzdem nie verloren – dafür steht auch ihr Tattoo: ein Weißkopfadler

Uwe Wilms ist ein breiter Typ mit Kurzhaarschnitt und Brille. Jeans, Arbeitsschuhe, T-Shirt. Small Talk ja, aber nicht viel, es gibt jede Menge zu tun.

Er spricht lieber über die Zukunft als über die Gegenwart. Dann redet er plötzlich schneller. Zeichnet im Gehen die Gebäude in die Luft, die hier bald stehen sollen. „Richtig modern, alles neu, alles besser.“

Die Chalets gingen bei ungefähr 150 000 Euro los, sagt er. Plus die Pacht. Fünfjahresverträge. Zu teuer für die meisten Heidecamper.

Für deren Wut hat Wilms wenig Verständnis. „Die wollen hier einfach günstig wohnen. Und das war noch nie offiziell erlaubt.“

Marcel

Am Morgen nach dem Grillabend rauscht Marcel mit seinem Mountainbike heran, Kiesel springen auf. Der Fahrtwind drückt seine weite Arbeiterhose an die Oberschenkel. Auf seinem T-Shirt steht: „I hate People“, was eigentlich so gar nicht zu ihm passt.

Tagsüber sieht man ihn zurzeit nur selten. Meistens ist er auf dem Weg zu Freunden und kommt spät in der Nacht zurück. Oder er verschanzt sich für Tage in seiner Bude mit abgedunkelten Fenstern.

An der Parzelle 94 bremst Marcel ab und zieht die Gartentür auf. Unter einem Holzhäuschen mit Flachdach versteckt sich ein alter Hollandcamper aus Aluminium: sein Zuhause seit sieben Jahren. Die Parzelle kostet ihn 1700 Euro Pacht im Jahr, keine 150 Euro pro Monat.

Vor der Haustür liegt eine ausrangierte Heizung, ein Fahrradschutzblech und ein Porträtfoto aus der Grundschule, das sich durch den Regen der letzten Tage aufgewellt hat. Er sortiert aus.

Wenn man ihn nach seinem Leben fragt, dann sprudelt es nur so aus ihm heraus, und dabei schaut er, als würde er am liebsten in den Arm genommen werden. Der Chef, der ihn verarschte, der Freund, der ihn auf Schulden sitzen ließ. An seiner Arbeiterhose hängt ein Logo von der Post. „Die habe ich geschenkt bekommen von einer Nachbarin, sonst säß' ich hier mit nacktem Arsch.“

Da drüben, er zeigt in Richtung Waschhaus, habe er die Holzterrasse für jemanden zusammengezimmert. Und bei den Nachbarn von gegenüber die Wände eingezogen.

„Hier hilft man sich, und das gibbet sonst kaum noch.“ Und das alles soll jetzt vorbei sein.

„Es ist das dritte oder vierte Mal, dass ich neu anfangen muss. Ich bleibe ein Kistenkind.“

Ab morgen will er sich auf Wohnungen bewerben. Vielleicht übermorgen. Dann aber auf jeden Fall.

Sandra

Betritt man das Zuhause von Sandra, streikt kurz das Auge. Teelichter, glitzernde Discokugeln, Babyschuhe, die Wände voller Fotos, Ketten und Armbänder, die von der Decke baumeln, gebastelt aus alten Muttern, Patronenhülsen oder Dosenlaschen, die verkauft sie bei eBay.

Auch ihr geht es mies seit jenem verfluchten 25. Februar. Wenn sie allein im Camper liege, dann starre sie oft nur noch auf den Fernseher. Ohne wahrzunehmen, was überhaupt läuft.

Wie soll sie den Abriss bezahlen? Wie eine neue Wohnung finden? Ja, sie hat einen Wohnberechtigungsschein und damit das Recht auf eine Sozialwohnung. Aber bisher bekommt sie nur Absagen.

Zurzeit arbeitet sie bei Rewe. Räumt Regale ein, für ungefähr 1300 Euro im Monat. Das würde kaum für eine Stadtwohnung reichen, geschweige denn für den Rest zum Leben.

So erdrückend seien ihre Gedanken, dass sie an manchen Tagen nur aufstehe, weil die Hunde bellen.

Sigi

Sigi, die Adlerfrau, sitzt auf ihrem Schlafsofa und schiebt die letzten Krümel ihres Tabaks in die kleine Rille der Edeltahlmaschine. Hülse rein. An der Kurbel ziehen. RAATSCH. Dreimal klopfen. Fertig. Der Rauch ihrer Zigarette schlängelt sich durch das Wohnzimmer. In der Glotze läuft „Auf Streife“, denn „sonst gibt's ja nur Mist“.

„Komm her, Dicker“, sagt Sigi, während einer ihrer zwei Kater auf das Sofa springt und sich an sie schmiegt. „Lebensretter“, nennt sie die beiden. „Ohne die hätte ich mich schon längst vom Baum gesemelt.“

Auf ihrem Handy scrollt sie durch die alten Fotos von ihren Flitterwochen mit Gert. Zoomt ganz nah an sein Gesicht. Man sieht einen Mann mit Schnauzer, der noch viel jünger ist als der auf dem Passbild in ihrer Handyhülle. Sie trägt ein weißes Kleid, er hält sie in den Armen.

So soll das „Heide Camp 2.0“ aussehen: moderne Luxus Chalets, zu Preisen ab 150 000 Euro. Für die meisten der heutigen Bewohner: unbezahlbar





Uwe Wilms managt das Heide Camp und spricht lieber über die Zukunft als über die Gegenwart. Gemeinsam mit einem Investor plant er den Neubau des Platzes – für viele der rund 70 Dauercamper bedeutet das das Ende ihres Lebens hier

„Dahinten“, sagt sie und zeigt auf den Holzfußboden vor der Küche. „Da haben wir mit einem kleinen Stöckchen 2015 unsere Namen in das Fundament geritzt.“

Und dieses Haus mit all den Erinnerungen soll sie nun abreißen? Für sie unvorstellbar. Auch, weil ihr schlicht die Kraft dazu fehlt.

Sie kann mit der linken Hand kaum noch eine Flasche aufschrauben, seit sie vor ein paar Jahren mit dem Motorrad gestürzt ist. Trümmerbruch im Handgelenk. Arbeiten geht auch nicht mehr. Früher habe sie bei Rewe und auch im Heide Camp geputzt. Jetzt lebt sie von 800 Euro Witwenrente.

Das Amt würde zwar für eine Wohnung zahlen, aber auch auf ihre Bewerbungen kommen nur Absagen, trotz Wohnberechtigungsschein. „Nur für normal Arbeitende, nur ohne Katzen, nur für Nichtraucher.“ Nur für die anderen.

Uwe

„Und das hier“, Manager Uwe Wilms zeigt auf eines der neuen Luxus-Chalets, „hat wirklich die modernste Technik: Klima-Split-Geräte, Wärmepumpe, Luftwärme, da ist alles dabei.“

Große Fenster, 49 Quadratmeter Wohnfläche. Die Innenausstattung – vergoldete Kerzenhalter, Ledercouch, Plastik-

pflanzen – gibt es dazu. 40 Chalets sind schon reserviert. Im Dezember beginnt der Umbau.

Und was passiert mit denen, die bis dahin nichts finden?

Die Leute seien ihm nicht egal, versichert Wilms. Aber deswegen das Projekt kippen? Auf keinen Fall. Er muss schließlich auch an sein Geld kommen.

Außerdem gebe es ja Lösungen. Der Investor und er stünden in Kontakt mit dem Sozialamt. Wohnraum in Brüggen sei knapp, aber in Außenbezirken gebe es noch welchen. Nur würden da viele nicht hinziehen wollen.

„Ein paar schwierige Fälle versuche ich auf den Bauabschnitt 3 umzusiedeln“, sagt Uwe. Dann hätten sie noch ein Jahr länger Zeit, um zu suchen. Danach sei aber endgültig Schluss.

Sandra, Sigi

Sigi sitzt mal wieder bei Sandra im Garten, Zigarettenrauch steigt im Licht der Abendsonne auf. Es gibt etwas zu feiern: Sandra hat einen Mietvertrag unterschrieben.

Ein kleines Heide-Camp-Wunder: Ein Freund aus dem Bauabschnitt 3 hat ihr sein Heim verkauft, einen Mini-Bungalow aus gedämmtem PVC. Gut 50000 Euro soll der mal gekostet haben. Und jetzt überlässt er ihn ihr für einen

symbolischen Euro. Er kann es sich leisten, er hat sie ins Herz geschlossen, er möchte ihr helfen. Sie kann ihr Glück kaum fassen.

Das Häuschen sieht fast aus wie ein richtiges Chalet. Aus einem Fass gefüllt mit Erde sprießt ein kleiner Olivenbaum, über den Fenstern ranken Weintrauben, und am Gartenzaun hängt eine Lichterkette.

Neben dem Eingang steht ein Schuppen. „Vielleicht etwas für Marcel, dann hat der auch ein Dach über dem Kopf.“ Sie schaut zu Sigi rüber.

„Du musst mit dem Manager sprechen, vielleicht gibt es für dich drüben auch noch ein Häuschen.“

Sigi stöhnt auf, drückt ihre Kippe in den Aschenbecher. „Wenn die mich hier nicht haben wollen, dann will ich auch nicht bleiben.“ Dann grummelt sie vor sich hin: „Ja, vielleicht schaue ich mal, ob da drüben noch eine Hütte zu haben ist. Sonst bin ich hier ja bald ganz allein.“

Als Sigi sich später verabschiedet, dröhnt aus den Lautsprechern Malte Hoyer, der Sänger der Mittelalterband Versengold: „Baut mir ein schönes Haus, in dem jeder feiern geht. / Und auf dessen Eingangstüre in großen Zeilen steht: / Er hat geraucht, er hat getrunken, er hat getanzt / solange es ging.“

Spät am Abend schickt Marcel eine SMS: „Ich war heute erfolgreich mit der Wohnung.“

Ende des Jahres kann er bei einem Freund einziehen. In eine Zweizimmerwohnung, nicht weit vom Heide Camp. Er ist überglücklich; endlich funktioniert etwas.

→ Für mehrere Wochen haben wir im Heidecamp gelebt. Einem Campingplatz, der für viele dort ein Zuhause geworden ist. Weil sie einsam sind oder zu wenig Geld für eine gute Wohnung haben. Anfangs war es nicht leicht mit den Menschen ins Gespräch zu kommen. Sie waren skeptisch geworden, nachdem man in der Lokalzeitung über sie nur als „die Gestrandeten“ schrieb. Aber schon nach wenigen Tagen waren wir jeden Abend in einem anderen Vorgarten eingeladen. Lange hatte ihnen niemand mehr richtig zugehört.

Die Geschichte handelt von Grillabend, an denen man versucht, die Angst wegzulachen. Von Vermietern, die nicht antworten. Von der lähmenden Furcht, noch einmal alles zu verlieren. Aber auch von kleinen Wundern – wenn Nachbarn einander helfen, ein Häuschen verschenken oder einfach da sind, wenn die Trauer zu groß wird. Es ist die Geschichte dreier Menschen, die man an den Rand drängte und die trotzdem einen Ort fanden, an dem sie sein durften. Eine Geschichte, wie sie überall im Lokalen immer wieder passiert: Menschen rücken zusammen, um einander zu helfen. Und es ist zugleich die Geschichte von einem Zuhause, das verschwindet – und mit ihm ein Stück Hoffnung.



Text: Paul Weinheimer, geboren 1994, wohnt in Frankfurt am Main und Hamburg. Er studierte Soziologie und besuchte nach Stationen bei „Taz“ und „Die Zeit“ die Reportageschule. Aktuell arbeitet er freiberuflich für verschiedene Medien. Am liebsten schreibt er Reportagen oder Portraits, die etwas mit dem Thema Scham zu tun haben.



Fotos: Friedrich J. Richter, ist Dokumentarfotograf aus Berlin. Seine Projekte beschäftigen sich mit humanitären Themen. Als freier Fotojournalist arbeitete er mit NGOs in Lateinamerika, Europa und dem Nahen Osten. Nominiert wurde er für den „Nikon Fotobus Grant“, den „True Picture Award“ und den „Global Peace Photo Award“.